



Markenzeichen ringförmiger Stehkragen: Anwalt Helmut Graupner in seiner Wiener Kanzlei

Foto: Michael Kuchta/epa für DIE ZEIT

Der Anwalt für alle

Helmut Graupner hat das Eheverbot für Homosexuelle zu Fall gebracht. Es ist nicht sein erster Sieg über die Republik **VON FRANZISKA TSCHINDERLE**

Helmut Graupner zündet Kerzen an und stellt einen Teller mit Keksen unter den taiwanesischen Weihnachtsbaum. Das Plastikgewächs ist nicht mit Kugeln, sondern mit glitzernden Blüten geschmückt. Steckt der Baum an einer Steckdose, glimmen seine Nadeln rot auf. »Der ist so kitschig, dass er schon wieder gut ist«, sagt der Anwalt über das Geschenk eines Mandanten, das in seiner Kanzlei im 13. Bezirk steht.

Graupner, 53, trägt ein Jackett mit ringförmigem Stehkragen, wie man es von katholischen Geistlichen kennt: sein Markenzeichen. Der Jurist, der damit ein bisschen wie ein Priester aussieht, hat die Ehe für alle vor dem Verfassungsgerichtshof durchgehoben. Im Vorjahr hob das Höchstgericht jene Gesetze auf, die nur eine Ehe zwischen Mann und Frau dulden wollten. Ab 1. Jänner können damit gleichgeschlechtliche Paare heiraten.

Es ist nicht der erste Erfolg des Anwalts über den Staat. Seit 1985 setzt sich Graupner für die Rechte von Menschen ein, die wegen ihrer sexuellen Orientierung diskriminiert werden. In regelmäßigen Abständen verklagt er die Republik vor Höchstgerichten in Wien und Straßburg. Immer wieder gibt man ihm recht. Ohne Graupner keine eingetragene Partnerschaft, kein Adoptionsrecht, keine Samenspende für gleichgeschlechtliche Paare. Ohne ihn kein Gesetz gegen Diskriminierung am Arbeitsplatz und keine Wahlfreiheit, ein drittes Geschlecht in den Pass einzutragen.

Für die Szene ist Graupner deswegen ein Idol. Für das konservative Lager ist er hingegen ein Albtraum.

So schlicht, wie sich Graupner kleidet, so extravagant ist sein Büro eingerichtet: ein Dickicht aus Pflanzen, ein Papagei aus Holz, Figuren aus Bronze. Neben bunten, spirituellen Mandalas hängt eine eingerahmte Urkunde: »Der Bundespräsident verleiht Dr. Helmut Graupner das goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.«

Dass Graupner zu einer Ikone in der österreichischen LGBT-Community wurde, hat er einem Zufall

im Jahr 1985 zu verdanken. Homosexualität war in Österreich seit gerade einmal 14 Jahren legal. Graupner war 20 Jahre alt, Jus-Student und schwul. Jeden Tag pendelte er vom niederösterreichischen Tullnerbach nach Wien, wo es Schwulenbars gab, in die er sich lange nicht hineinwagte. Als er eines Tages doch die Treppe zu einem Kellerlokal hinunterstieg, landete er im Treffpunkt der Homosexuellen Initiative (Hosi), heute die wichtigste Interessenvertretung für homo- und bisexuelle Menschen in Österreich.

»Braucht ihr jemanden, der Jus studiert?«, fragte er. Bald gründete Graupner eine Rechtsgruppe. Das Ziel: vier Paragrafen zu Fall bringen, aufgrund derer Schwule und Lesben stets mit einem halben Fuß im Gefängnis standen. Damals gab es in Österreich noch sogenannte Sonderstrafgesetze für Homosexuelle. Erwa ein Werbeverbot für »Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts«. Ausgerechnet auf dem Höhepunkt der Aids-Krise war Aufklärung verboten. »Die Broschüre *Schwuler Sex – Sicher*, die wir aus Deutschland importierten, wurde am Zoll abgefangen und vernichtet«, erzählt Graupner.

Er will in allen Lagern Allianzen schmieden. Innerhalb der Szene wird er dafür auch kritisiert

Noch gab es keine Regenbogenparade. Schwulenpornos waren verboten. Doch nichts war so schlimm wie der Paragraf 209. Er setzte ein höheres Mindestalter für homosexuelle Beziehungen fest. Ging ein jugendlicher zwischen 14 und 18 Jahren eine Beziehung mit einem 20-Jährigen ein, riskierte der Ältere bis zu fünf Jahren Gefängnis. Der berüchtigte »Zweihundertneuner« wurde laufend exekutiert, über tausend Männer verurteilt. »Der Paragraf hat bürgerliche Existenzen zerstört. Schwule Männer, die einen oft nur um ein paar Jahre jüngeren Freund hatten, wurden zu Sexualstrafätern gemacht«, sagt Graupner.

Nachdem er sich vor seinen Eltern geoutet hatte, bat sie ihn, nicht in der Öffentlichkeit »darüber« zu sprechen. Er tat das Gegenteil. Gab Interviews, schrieb Presseausendungen, hielt Vorträge in Jugendgruppen –

egal ob katholischer, sozialistischer oder freiheitlicher Ausrichtung. Ihm ist es nach wie vor wichtig, nicht nur die linke Blase zu erreichen, sondern überall Allianzen zu schließen. Innerhalb der Szene wurde er dafür immer wieder kritisiert. Aber er bleibt dabei: »Man darf nicht gleich beleidigt aufschreien, wenn jemand politisch inkorrekt ist, sonst kann man die Gegner nie überzeugen.« Nach Auseinandersetzungen verließ er 1991 die Hosi und gründete das Rechtskomitee Lambda, der Verein setzt sich bis heute für die Gleichstellung von Homosexuellen und transidenten Menschen ein. Er lobbyierte auch in den Partezentralen, wo er unter anderem Jörg Haider zu Gesprächen traf. Die Freiheitlichen seien damals in Bezug auf Homosexualität viel liberaler gewesen als heute: »Diese abwertende Rhetorik, wie wir sie heute von der FPÖ kennen, gab es zu Haiders Zeiten nicht.«

Hatte er nie Angst davor, an die Öffentlichkeit zu gehen? Graupner schweigt erst, dann fällt er in einem ins Wort. Er macht das oft und gern. Vielleicht, weil sich mit dieser Taktik vor Gericht Fälle gewinnen lassen. Vielleicht, weil er sich über die Jahre daran gewöhnt hat, dass die Leute zuhören und nicken. »Wenn ich mich vor mir selbst fürchten würde«, sagt er, »könnte ich diesen Job nicht machen.«

In der Szene ist viel Hochachtung für Graupners Arbeit zu hören. Auch Leute, die ihn privat nicht ausstehen können, sagen Dinge wie: »Er ist ein großartiger Anwalt, der, wenn er sich in eine Sache verbeißt, nicht mehr loslässt.« Ulrike Lunacek, die erste offen lesbische Abgeordnete im Nationalrat, sagt über Graupner: »Wäre ich Anwältin, ich wüsste, dass ein Prozess gegen ihn schwer zu gewinnen ist.«

Den »Zweihundertneuner« konnte Graupner erst 2002 zu Fall bringen. Jetzt galt es, die Männer aus dem Gefängnis zu holen. Einer seiner Mandanten verblutete zu Weihnachten 2002 nach einer Venenoperation in einer Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher. Der Mann war verurteilt worden, weil er einvernehmlichen sexuellen Kontakt mit einem 15-Jährigen hatte. »Sein Tod war das tragische und symbolische Ende der straf-

rechtlichen Homosexuellenverfolgung in Österreich«, sagt Graupner.

Längst vertritt er nicht mehr nur LGBT-spezifische Fälle. Er ist Strafverteidiger mit den Schwerpunkten Sexualstrafrecht und Maßnahmenvollzug, arbeitet in Bereichen wie Fremden-, Erb- und Wohnrecht. »Grundsätzlich mache ich alles«, sagt er. Auch Familiendramen, Mord- oder Missbrauchsfälle, die auf den Titelseiten von Boulevardmedien landen.

»Die Gegner der Ehegleichheit haben sich ins Knie geschossen«, sagt Graupner

Doch keiner seiner Fälle ist so populär wie die Ehe für alle. Laut Umfragen war längst eine Mehrheit der Österreicher dafür, dass Schwule und Lesben heiraten dürfen. Doch ÖVP und FPÖ legten sich über Jahre quer. Als Graupner mit fünf Paaren und ihren Kindern vor dem Verfassungsgerichtshof klagte, setzte er auf Argumente, die sich in zwei Fragen zusammenfassen lassen: Warum dürfen zwei Frauen oder zwei Männer Kinder bekommen, aber nicht heiraten? Diskriminiert es ihre Kinder, wenn sie zwangswise unehelich bleiben müssen? Das Höchstgericht gab ihm recht. Wieder einmal.

»Die Gegner der Ehegleichheit haben sich ins Knie geschossen«, sagt er, »denn jetzt, wo das Höchstgericht und nicht das Parlament entschieden hat, kann das Gesetz nicht mehr rückgängig gemacht werden.«

Sind Schwulen und Lesben in Österreich nun vollends gleichgestellt? »Im Familien- und Eherecht schon, im Diskriminierungsschutz nicht«, so Graupner. Wenn etwa zwei Frauen aus einem Taxi geschmissen werden oder wenn sich ein Hotel weigert, ihnen ein Zimmer zu geben, können sie rechtlich nicht dagegen vorgehen. »Das kann ja auch nicht sein, oder?«

Helmut Graupner klingt, als hätte er sich wieder einmal in etwas verbißen. Aber vorerst wartet er ab, bis die Ehe für alle über die Bühne, spricht durch die Ständesämter, gegangen ist. Vor Kurzem war er selbst auf einer Hochzeit eingeladen. Von zwei Frauen, in deren Namen er die Republik verklagt hat.

Zwischenbilanz

Erfolge

- 2002 **Straffrei**
Graupner bewirkt, dass der Paragraf 209, das letzte Sonderstrafgesetz gegen Homosexuelle, vom Höchstgericht überprüft und aufgehoben wird
- 2016 **Geehrt**
Bundespräsident Heinz Fischer überreicht dem Anwalt das Goldene Ehrenzeichen der Republik. Zum ersten Mal wird dieser Orden für LGBT-Verdienste vergeben
- 2017 **Heiraten erlaubt**
Nach Graupners Klage öffnet der Verfassungsgerichtshof die Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Österreich ist das erste Land Europas, in dem die Ehe für alle ein Menschenrecht ist

Misserfolge

- 1991 **Trennung**
Graupner und die Homosexuelleninitiative haben verschiedene Strategievorschläge. Daraufhin gründet er einen eigenen Verein
- 2002 **Gefängnistod**
Nach jahrzehntelanger Kritik wird der Paragraf 209 zwar abgeschafft, doch es sitzen deswegen weiter Männer im Gefängnis. Einer von Graupners Mandanten stirbt in einer Anstalt für geistig abnorme Rechtsbrecher

ANZEIGE

Exklusiv für Leser in Österreich

1 Jahr DIE ZEIT plus Jahres-Vignette



Mit der ZEIT erfahren Sie jede Woche das Wichtigste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Freuen Sie sich auf eine große Vielfalt an internationalen Themen und Meinungen sowie auf vier exklusive Österreich-Seiten!

Lesen Sie jetzt DIE ZEIT für 1 Jahr, und Sie erhalten zusätzlich Ihre Pkw-Jahres-Vignette 2019 für zusammen nur 280,- €, wahlweise als **Klebevignette** oder als **digitale Vignette**.

Jetzt bestellen unter:
www.zeit.de/vignette
 +49 40/42 23 70 70*

DIE ZEIT

*Bitte Bestellnummer B28845 FA Print oder 1810205 FA Digital angeben; Anbieter: Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, Buceriusstraße, Hamburg